
 Neuntes Kapitel.

Von Tarquins Verbannung bis zur Ernennung des ersten Dictators.

J. d. St. 245. **U**n die Stelle der umgestürzten königlichen Gewalt ward eine Verfassung eingeführet, die den Rahmen einer Republikanischen trug, in der That aber bloße Aristokratie war. Den größten Theil des Ansehens behielt der Senat für sich; seinen Körper schmückte er mit allem Raube der entkleideten Monarchie. Die Volkscen turien wählten unter den Senatoren statt eines Königs, zwei jährliche Obrigkeiten, die den Rahmen der Consuln führten, und königliche Gewalt, königliche Vorrechte, und auch die Insignien der Königswürde erhielten. Biewohl die Freyheit des Volks durch diese Einrichtung wenig gewann, so hatte doch Rom derselben ein großes Theil seiner beispiellosen Größe zu verdanken. Im Leben eines Königs giebt es manche Perioden der Erschlaffung und der Leidenschaft, die seine Aufmerksamkeit von dem Wohl des Staates ablenken. In einem Staat aber, der durch jährige Obrigkeiten regieret wird, hat keiner Zeit zu verlieren. Soll anders sein Ehrgeiz befriediget werden, so muß er alle seine Kräfte aufbieten, um seine vorübergehende Regierung durch

durch irgend eine glänzende That auszuzeichnen. Daher waren die römischen Consuln immer so begierig neue Kriege zu beginnen, immer geneigt ihren Mitbürgern frische Feinde auszuzeichnen. — Durch sie in beständiger Thätigkeit erhalten, gewann das Volk eine vollkommene Kenntniß der Kriegskunst und eine sehr heilsame Gewandheit, sich alle Vorzüge der mancherley Nationen, mit denen sie zu thun hatten, zu Nutzen zu machen.

Brutus, der Befreyer seines Vaterlandes, und Collatinus, Lucretiens Gemahl, wurden die Ersten zur römischen Consulwürde erhoben. Sie erneuerten augenblicklich das Gesetz in Hinsicht der Volksversammlungen, das während der Regierung des Tyrannen geschlummert hatte; damit jedoch die jüngsterworbene Freyheit nicht in Ungebundenheit ausarten möchte, wurden einige neue priesterliche Würden gestiftet und neue Opfer eingeführt.

Diese neue Verfassung, die dem Volke so angenehm schien, wäre jedoch beynahe in ihrem Beginn wieder umgestürzt worden. Im Innern Roms bildete sie eine Parthey zu Tarquins Vortheil. Verschiedene junge Römer, die in der Nähe des Königs und in den Schwelgereyen und Freuden des Hofes erzogen waren, beschloffen die Monarchie wieder herzustellen. Es mißfiel ihnen der düstere Ernst einer republikanischen Verfassung, in welcher die Gesetze unbeugsam und strenge, keine Rücksicht auf Geburt

und

und Reichthum nehmen. Mit jedem Tage wuchs die Faction, und was uns befremden mag, selbst die Söhne Brutus und die Aequilier, die Neffen Collatinus waren unter der Zahl der Verschwornen. Tarquinius, von den geheimen Verbindungen, die zu seinem Vortheil in Rom angesponnen wurden, benachrichtiget, beschloß sie möglichst zu unterstützen, und schickte Gesandte aus Hetrurien nach Rom, die dem Scheine nach seine Krone und zurückgelassenen Güter zurück fordern, in der That aber die Verschwörung unterstützen und auf alle mögliche Weise fördern sollten. Ihr Vorhaben gelang ihnen nur gar zu gut. Im Hause eines ihrer Verschwornen hielten sie ihre Zusammenkünfte, und schon war die Wiedereinsetzung des Königs und der Tod der Consuln beschlossen, als die ganze Verschwörung durch einen Zufall entdeckt wurde. Ein Sklave, welcher sich zufälliger Weise in dem Versammlungszimmer versteckt hatte, hörte ihre Unterredung und eröffnete ihre Absichten den Consuln, welche die Verschwornen sogleich fest nehmen und vor sich führen ließen. Unter ihnen sah man die Söhne Brutus. Eine mehr erschütternde Lage ist wohl schwerlich zu gedenken, als diejenige eines Vaters, der über Leben und Tod seiner Kinder zu Gericht sitzt, durch die Gerechtigkeit zum Verdammen, durch die Natur zum Verschonen aufgefordert. Die jungen beklagten Männer wußten kein einziges Wort zu ihrer Vertheidigung hervorzubringen. Im Bewußts

wußtseyn ihrer Schuld erwarteten sie in stillschweiger Todesangst ihr Urtheil. Alle andern Richter fühlten den Kampf der Natur. Collatinus weinte, und Valerius konnte sein Mitleid nicht verbergen. Brutus allein schien jeder holden Schwäche der Menschlichkeit sich entwunden zu haben. Mit ernstem Blick und einem Tone, der seine feste Entschlossenheit bezeichnete, fragte er seine Söhne: Ob sie über die Verbrechen, die ihnen zur Last gelegt würden, sich mit irgend etwas verantworten könnten. Zu dreyen verschiedenen Malen that er diese Frage an sie; und als er keine Antwort empfing, wandte er sich endlich zu dem Nachrichten. Thue deine Pflicht sprach er gesetzt und ruhig zu ihm, und setzte mit entschlossener Majestät sich wieder nieder; auch konnten weder die Gefühle der väterlichen Zärtlichkeit, noch die flehenden Blicke des Volks, noch die schreckliche Lage der sich zum Tode bereitenden Jünglinge, seine Entschlossenheit erschüttern. Der Henker entkleidete, geißelte und enthauptete sie, ein Schauspiel, das die ganze Menge in Mitleid, Schrecken und Bewunderung schmelzte, während in Brutus Angesichte keine Zufung, die das zerrissene Vaterherz verrathen hätte, wahrzunehmen war.

Diese Probe eines jeder andern Rücksicht überlegenen Gemeingeistes diente sehr, um Brutus Ansehen in Rom zu vergrößern; allein Collatins Weichlichkeit ward in ganz entgegengesetztem Lichte betrachtet,

tet. Sein Versuch, die Aequilier, seine Neffen, zu retten, machte ihn den Bürgern verdächtig; er ward des Consulats entsetzt und aus Rom verbannt; und Valerius, wegen seiner Achtung für das Volk in der Folge der Volksfreund genannt, ward Consul an seine Statt.

Als Tarquin seine Hoffnung, durch innere Kabbalen den Thron wieder zu besteigen, vereitelt sahe, beschloß er, sich durch den Beystand der auswärtigen Feinde Roms wieder in das Reich zu drängen. Die Vejer waren die ersten, die er ihm beyzustehen bewog. An der Spitze eines zahlreichen Heeres näherte er sich seiner verlorren Königsstadt.

Die Consuln ließen es an den nöthigen Maasregeln ihm zu widerstehen nicht fehlen. Valerius an der Spitze der Fußvolker und Brutus an der Spitze der Reuterey, begegneten ihm an den Gränzen Roms. Aruns, der Sohn Tarquinius, welcher die Reuter seines Vaters anführte, bemerkte den Brutus in einiger Entfernung. Durch eine große That beschloß er das Schicksal der Schlacht noch vor dem Zusammentreffen der beyden Heere zu entscheiden; mit verhängtem Zügel rannte er wüthend auf seinen Gegner ein, der, seine Annäherung gewahrend, sogleich aus den Gliedern hervorritt und mit nicht geringerm Grimm dem Feinde der Freyheit und des Vaterlandes die Stirne bot. Mit einer Raserey, die, alle eigene Vertheidigung vernachlässigend, nur des andern

dem Untergang bezielte, streckten beyde einander todt zu Boden. Eine blutige Schlacht erfolgte, auf beyden Seiten war das Blutbad gleich; da die Römer aber das Schlachtfeld behaupteten, schrieben sie sich mit Recht den Sieg zu, und Valerius zog triumphirend in Rom ein.

Als Brutus solcher Gestalt vor Ablauf seines Jahres seiner Würde mit sammt seinem Leben verlustig gieng, herrschte Valerius eine Zeitlang ohne Mitgehülffen, und schon fürchtete das Volk, eifersüchtig auf die erst errungene Freyheit, daß seine geheimen Gedanken auf die Krone gerichtet wären. Ein Pallast, den er mit einiger Pracht auf einer Anhöhe erbauen ließ, verstärkte diesen Argwohn; man sprengte sogar aus, daß er Willens sey, ihn in eine Festung zu verwandeln, durch die er die Stadt in Ehrfurcht halten wolle. Allein Valerius beschwichtigte gar bald alle ihre Besorgnisse. Er ließ den Pallast niederreißen. Er gab, um die Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen zu beweisen, verschiedene Gesetze, die die Gewalt des Senats beschränkten, und diejenige des Volks erweiterten. Vermöge eines derselben ward erlaubt, von den Consuln an das Volk zu appelliren, kraft eines andern ward es ein Staatsverbrechen, die obrigkeitliche Würde ohne Bewilligung des Volks anzunehmen; ein drittes berechtigte jedermann, einen Menschen, der nach der höchsten Gewalt strebte, ungehört umzubringen, wenn er das Verbrechen beweisen

sen konnte. Auch ernannte er Quästoren oder Schatzmeister, die den Schatz des Staats verwalten und die Bewirthung der Gesandten besorgen mußten. Um sich bey dem Volke noch beliebter zu machen, ließ er die Aerte aus den Keisbündeln der Victoren nehmen, anzuzeigen, daß die Macht über Leben und Tod bey dem Volk und nicht bey den Consuln beruhe. Nachdem er durch solche Mittel alle ihre Bedenklichkeiten gehoben hatte, erwählte er den Spurius Lucretius, Lucretiens Vater, zu seinem Gehülfen, und da dieser bald nachher starb, den Horatius. Ist erschien die Zeit des jährigen Amtswechsels; Valerius ward zum zweytenmale gewählt, und mit ihm L. Lucretius. Die beyden Consuln zählten das Volk, und fanden, daß die Summe desselben sich auf hundert und dreyßig tausend Köpfe belief, Witwen und Waisen ungerechnet.

Tarquinius, ungebeugt durch seine Unglücksfälle, schloß mittlerweile täglich neue Bündnisse, um seine Krone wieder zu gewinnen, und bewegte endlich auch den Porsenna, einen Etrurischen König, sich seiner Sache anzunehmen und in Person seine Fehde auszufechten. Dieser Fürst, dessen Tapferkeit nur von seinem Edelmuthen übertroffen wurde, rückte unverzüglich mit einem zahlreichen Heer vor Rom und belagerte die Stadt, während der Schrecken seines Rahmens und seiner Waffen alle Stände des Volks entriethigte. In dieser Enge ergriff der Senat

Jedes Mittel, das die Klugheit ihm darbieten konnte, um die Furcht des Volks zu beruhigen und seinen Mängeln abzuhefen. Er befahl, daß der Pöbel während dieses Krieges keine Steuern bezahlen sollte; angesehen es genug sey, daß er dem Staat Vertheidiger erzöge. Er ließ in verschiedenen Gegenden Campaniens Korn aufkaufen, zur Stadt bringen und zu einem sehr niedrigen Preise unter dem Volke austheilen. Eine so väterliche Vorsorge fettete alle Stände des Staats so fest aneinander, daß jeder Bürger fest beschloß, sein Land bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen und entweder Rom zu retten, oder unter seinen Trümmern zu erliegen. Inzwischen ward die Belagerung mit großem Eifer betrieben. Ein wüthender Angriff geschah; vergebens widerstanden die Consuln, verwundet wurden beyde von der Walsstatt getragen; in äußerster Bestürzung flohen die Römer und wurden vom Feind bis an die Brücke verfolgt, über welche Sieger und Besiegte im Begriff waren, im verworrenen Getümmel in die Stadt zu dringen. Alles schien verloren, als Horatius Cocles, dem die Vertheidigung der Brücke anvertrauet war, sich dem Feind entgegenstellte, und bloß von noch zween unterstützt, die ganze Wuth des Sturms so lange bestand, bis die Brücke hinter ihm abgeworfen war, da er sich dann in voller Rüstung in den Fluß stürzte, und siegreich zu seinen Kriegs-

ges

genossen zurück schwamm, die ihn mit gebührendem Zujuchzen empfiengen.

Noch immer bestand Porsenna auf Eroberung der Stadt; als aber fünfhundert seiner tapfersten Krieger in einem Ausfall der Römer ums Leben kamen, beschloß er die Stadt auszuhungern und verwandelte die Belagerung in eine Einschließung. Durch diese Maaßregel geriethen die Römer in die äußerste Bedrängniß. Schon schien die Noth unerträglich, und alles drohete eine schleunige Uebergabe, als eine Heldthat, erstaunenswürdiger noch, als jene erste, welche Rom gerettet hatte, dem Vaterlande Sicherheit und Wohlfahrt wieder gab.

Mutius, ein Jüngling von unverzagter Seele, beschloß, sein Volk von einem Feinde zu befreien, der seinen Untergang schien beschlossen zu haben. Entschlossen den König zu tödten, oder in dem Versuche zu fallen, gieng er als ein Petrurischer Bauer verkleidet ins feindliche Lager und drang bis an den Ort, wo Porsenna an der Seite eines Geheimschreibers den Völkern den Sold austheilte. Irrigerweise hielt er den letztern für den König und stieß ihm den Dolch ins Herz, ward aber sogleich ergriffen und wieder vor den König geführt. Dieser fragte ihn wer er sey, und was zu einer so schwarzen That ihn bewogen habe. — Unerbrochenen Muthes verhehlte der Jüngling weder sein Vaterland noch seine Absicht, hielt die Rechte in eine vor ihm brennende Altarflamme,

me, und, Siehe hier, sprach er, wie wenig ich die fürchterlichsten Foltern achte, die deine Grausamkeit über mich verhängen mag. Ein Römer weiß zu handeln und zu dulden. Ich bin nicht der einzige, den du zu fürchten hast, dreihundert römische Bürger haben gleich mir deinen Untergang geschworen; halt dich fertig ihre Dolche zu fühlen! — Erstaunt über so viel Unerfrohenheit, und zu edelmüthig, das Verdienst nicht auch in einem Feinde zu ehren, ließ Porsenna den begeisterten Jüngling unverletzt nach Rom zurückkehren, und diesem Volke von Helden zugleich Friedensbedingungen antragen. Sie wurden unverzüglich angenommen, indem sie weder hart noch entehrend waren, nur mußten zwanzig Geißeln ausgeliefert werden, zehn Jünglinge und zehn Jungfrauen aus Roms edelsten Familien. Aber gerade als wenn der Heldenmuth des Zeitalters auch das schwächere Geschlecht ergriffen hätte, entwischte Elelia, eine der Geißeln, ihren Hütern, stürzte sich ihren Gefährten den Weg zur Flucht vorzeichnend, in die Tiber, schwamm unter einem Hagel von Pfeilen zu Pferde hinüber und stellte sich dem Consul dar. Dieser, für die Ehre sowohl als für die Sicherheit seines Volks besorgt, ließ sie zurückbringen, worauf Porsenna, unwillig, an Edelmuth sich übertreffen zu lassen, ihr nicht nur die Freyheit gab, sondern auch ihr erlaubte, unter den nämlichen Geißeln diejenigen auszuwählen, von denen sie sich am liebsten zurück begleitet sähe.

Mit aller Bescheidenheit einer römischen Jungfrau wählte die Heldin hierauf nur die, welche unter vierzehn Jahren waren, zur Ursach anführend, daß deren zartes Alter weniger fähig sey, die Beschwerden der Gefangenschaft zu dulden.

Wenig merkwürdiges ereignete sich in den fünf folgenden Jahren, zwey oder drey Siege abgerechnet, die die Römer über die Sabiner erfochten, welche gezwungen wurden, den Frieden zu erkaufen. — Die Consuln erhielten zwey Triumphhe über sie und eine *Ovation*, eine geringere Gattung des Siegesgepräuges, die vom Triumph sich darin unterschied, daß der Feldherr nicht zu Wagen, sondern zu Fuß in die Stadt zog; daß nicht die Senatoren in ihren Fez erkleidern, sondern nur die Ritter und Patricier ihm entgegen kamen; daß seine Kleidung weniger prächtig war, und nicht Lorbeern, sondern Myrten seine Schläfe kränzten. *Posthumius*, der Ueberwinder der Sabiner, war der erste, dem dieser geringere Siegeszug zuerkannt ward, weil sein Sieg nur auf Kosten einer vorläufigen Niederlage erkämpft wurde. Einige andere Siege folgten, die das römische Gebiet zwar vergrößerten, übrigens aber zu unbedeutend waren, um die Neugier oder Wißbegierde zu beschäftigen.

Tarquinius, wiewohl mehrere Male zurückgetrieben, war noch immer ungebeugt und unbezwungen. Vermittelt seines Schwiegersohnes *Mani-*

lius

Ius gelang es ihm, die Latier zu gewinnen, und vier und zwanzig mächtige Städte in sein Interesse zu verflechten. Zum Angriff Roms wählte er den möglichst günstigen Zeitpunkt, denjenigen, wo Plebejer und Patricier mit einander zerfallen waren, eine Zwiespalt, die er selbst durch reiche Auspendungen unter den ärmeren Theil der Bürger, der freilich manche erhebliche Ursache hatte, mit der neuen Verfassung unzufrieden zu seyn, zu erhalten wußte.

Unter den Königen kannten die Römer nur zweyerley Mittel des Unterhaltes, den Ackerbau und den Krieg. Sie lebten entweder von den Früchten ihrer eigenen Arbeit, oder von den Erndten, die ihre Feinde gesäet hatten. Sobald aber die königliche Würde vertilgt war, begannen die Patricier, die wahren Oberherren des Staates, sich den größten Theil der Ländereyen zuzueignen, und ihre Besitzthümer unmerklich auf Kosten des Publikums zu erweitern. Umsonst focht der Soldat zur Erweiterung der Gränzen des römischen Gebietes; die Großen theilten die Früchte ihrer Arbeit, ohne ihre Gefahr zu theilen. Der verarmte Soldat sah sich gezwungen, Geld auf Bucher zu nehmen, und ward durch die ungeheuren Zinsen bald völlig zu Grunde gerichtet. Dem Gläubiger erlaubte das Gesetz, des nicht zahlenden Schuldners sich zu bemächtigen und ihn bis zur Bezahlung der Schuld als Sklaven zu gebrauchen. Dies vielfache Elend reizte bald

bald das Murren des Volks, das endlich von Bitten zu Drohungen übergieng. Tarquins Versuch, die Krone wieder zu gewinnen, schien ihnen eine günstige Gelegenheit, Rechte, deren sie unbilligerweise beraubt worden waren, wieder geltend zu machen. Als die Consuln daher um dem Tyrannen widerstehen zu können, das gewöhnliche Aufgebot ergehen ließen, fanden sie zu ihrem äußersten Erstaunen, daß alle Arme und Verschuldete sich weigerten, sich unter die Fahnen zu stellen. Laut erklärten sie, daß diejenigen, die die Vortheile des Friedens genossen, auch seine Gefahren dulden möchten; sie, ihrerseits, wären es müde, ihr Leben für nichts, oder, was noch ärger sey, für Herrn aufzuopfern, die ihre Arbeiten geringschätzten und ihres Elendes spotteten. Einen Staat, ein Vaterland, das sie nicht schätzen wolle, erkannten sie nicht; und Rom, das ihnen nichts als Elend, Schulden und Unterdrückung darböte, sey nicht fähig ihre Anhänglichkeit zu fesseln. Nichts werde sie bewegen können zu seiner Vertheidigung ins Feld zu ziehen, als eine gänzliche Tilgung aller ihrer Schulden durch einen Senatsschluß.

Diese stürmende Menge suchte der Senat anfangs durch gelinde Mittel zu besänftigen; da er solche aber vergeblich fand, fieng er an, über eine so wichtige Angelegenheit mit Ernst zu rathschlagen. Einige stimmten für eine gänzliche Erlassung aller Schulden, als das einzige sichere Mittel, das Volk

zu stillen. Andere schilderten die gefährlichen Folgen dieser Nachgiebigkeit und riethen, nur diejenigen in die Musterrollen einzutragen, die ihren Nahmen eingeben würden, und die übrigen mit Verachtung zu behandeln. Auf die Länge vereinigte man sich in dem Entschlusse, das drohende Uebel durch Aufschub abzuwenden, und einen Befehl bekannt zu machen, daß kein Schuldner während des Krieges beunruhiget werden sollte. Aber das Volk, dem der Senat diesen Aufschub als eine Gnade ankündigte, verwarf ihn mit Verachtung und Unwillen. Zu gut wußte es, daß bloß die Nähe des Feindes dem Senat ein Versprechen abgedrungen hätte, das er nach abgewandter Gefahr ohne Zweifel zurücknehmen würde, und beharrte standhaft auf seinen Forderungen. Die Zahl der Unzufriedenen wuchs mit jedem Tage; auch Minderarme aber Verschuldete vereinigten sich mit der tobenden Menge, es sey nun aus dem Gefühl der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen oder aus jenem natürlichen Widerwillen, den alle Menschen gegen ihre Obern haben. In dieser Enge flüchtete der Senat, der den Staat, am Rande des Unterganges schwanzen sah, zu einem Hülfsmittel, das zwar icht die gewünschte Wirkung leistete, im Lauf der Jahrhunderte aber dem Staat verderblich wurde. Da die Consuln ihr Ansehen der Verwirrung der Zeiten nicht gewachsen fanden, so schlugen sie dem Volke die Wahl einer obrigkeitlichen Person vor, die eine bestimmte Frist

un=

unumschränkte Gewalt, nicht nur über alle Stände des Reichs, sondern auch die Gesetze selber haben sollte. Die Plebejer, die den Senat verabscheueten, waren es zufrieden. Mit Freuden gaben sie ihre eigene Macht hin, um nur diejenige ihres Obern vernichtet zu sehen, und Lartius ward von seinen Gehülften im Consulat zum ersten Dictator Roms ernannt. So unterwarf dies Volk, das den Nahmen eines Königes nicht einmal konnte nennen hören, sich ohne Murren einem Gewalthaber, der viel größere Macht besaß. So sehr dienen die Nahmen der Dinge die Gemüther der Menschen zu täuschen, und so gewiß ist es, daß keine Verfassung dem Volke mißfällt, die seinen Vorurtheilen zusagt. Dies war übrigens die erste Unterbrechung der consularischen Gewalt, die damalen etwa zehn Jahre gedauert hatte.
